

Michael Domsgen | Bernd Schröder (Hrsg.)

Kommunikation des Evangeliums

Leitbegriff der Praktischen Theologie



ARBEITEN ZUR PRAKTISCHEN THEOLOGIE

KOMMUNIKATION DES EVANGELIUMS

ARBEITEN ZUR PRAKTISCHEN THEOLOGIE

Herausgegeben von
Alexander Deeg, Wilfried Engemann, Christian Grethlein,
Jan Hermelink und Marcell Saß

Band 57

KOMMUNIKATION DES EVANGELIUMS

LEITBEGRIFF DER PRAKTISCHEN THEOLOGIE

Herausgegeben von Michael Domsgen und Bernd Schröder



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Die Herausgeber danken für Druckkostenzuschüsse zu diesem Buch
der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern,
der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland und
der Evangelischen Kirche von Westfalen.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2014 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany · H 7806

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Jochen Busch, Leipzig
Satz: Margret Lessner/George Hüttmann, Göttingen
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-03878-7
www.eva-leipzig.de

Für Christian Grethlein
zum 30. August 2014

VORWORT

Die Rede von der „Kommunikation des Evangeliums“ jährt sich bald zum fünfzigsten Mal: Ernst Lange hat die Wendung wohl erstmals in seiner „Bilanz 65“ verwendet.¹

In den 1980er Jahren haben Gottfried Adam und Rainer Lachmann sie in ihrem „Gemeindepädagogischen Kompendium“ zum ersten Mal programmatisch ausgelegt² und in etwa zeitgleich haben Wilhelm Gräß und Dietrich Korsch eine Variante vorgeschlagen, indem sie Praktische Theologie als Theorie der „Kommunikation von Rechtfertigungsglauben“ definierten.³ Möglicherweise davon sowie von der „Theorie des kommunikativen Handelns“ (J. Habermas) inspiriert, dennoch eigenständig hat der Terminus „Kommunikation/kommunikativ“ in der (Praktischen) Theologie reüssiert: Exemplarisch sei auf „kommunikative Gemeindepraxis“ (Chr. Bäumler), „kommunikative Freiheit“ (W. Huber), „kommunikative Theologie“ (M. Scharer/B. J. Hilberath) und die –auf Kommunikation basierende – Konvivenz (Th. Sundermeier) verwiesen.⁴

Eine zweite Welle der Begriffsrezeption in den frühen 2000er Jahren hat wesentlich Christian Grethlein initiiert: In seiner „Gemeindepädagogik“ von

¹ Siehe *Ernst Lange*, Aus der „Bilanz 65“, in: *ders.*, Kirche für die Welt, München/Gelnhausen 1981, 63–160, 101. Vgl. dazu *Markus Ramm*, Verantwortlich leben. Entwicklungen in Ernst Langes Bildungskonzeptionen im Horizont von Theologie, Kirche und Gesellschaft, Regensburg 2005, v.a. 112–115.

² *Gottfried Adam/Rainer Lachmann* (Hg.), *Gemeindepädagogisches Kompendium*, Göttingen 1987, 20ff.

³ *Wilhelm Gräß/Dietrich Korsch*, Selbsttätiger Glaube. Die Einheit der Praktischen Theologie in der Rechtfertigungslehre, Neukirchen-Vluyn 1985, v.a. 86–96.

⁴ *Christoph Bäumler*, *Kommunikative Gemeindepraxis: eine Untersuchung ihrer Bedingungen und Möglichkeiten*, München 1984. *Heinrich Bedford-Strohm/Paul Nolte/Rüdiger Sachau* (Hg.), *Kommunikative Freiheit: interdisziplinäre Diskurse mit Wolfgang Huber*, Leipzig 2014. *Matthias Scharer/Bernd Jochen Hilberath*, *Kommunikative Theologie. Eine Grundlegung*, Mainz 2002. *Theo Sundermeier*, *Konvivenz als Grundstruktur ökumenischer Existenz heute*, in: *Wolfgang Huber/Dietrich Ritschl/Theo Sundermeier* (Hg.), *Ökumenische Existenz heute*, München 1986, 49–100.

1994 noch skeptisch,⁵ nimmt er die Wendung 2001, in der Neufassung seiner „Grundfragen der Liturgik“, erstmals als Leitbegriff⁶ und 2003 sogar im Titel eines Buches auf, dem für seine Zeitdiagnose und seinen praktisch-theologischen Zugriff programmatische Bedeutung zukommt: „Kommunikation des Evangeliums in der Mediengesellschaft“⁷. Allerdings steht er damit keineswegs allein: Reiner Preul, Ingolf U. Dalferth, Wilfried Engemann, Eberhard Hauschildt/Uta Pohl-Patalong, Udo Schmälzle⁸ – und nicht zuletzt die Verfasser von Lehrbüchern in der Reihe der „Neuen Theologischen Grundrisse“⁹ tun es ihm gleich.

Mit dem Plädoyer für die „Kommunikation des Evangeliums“ als Leitbegriff sind bei aller Differenz im Einzelnen im Blick auf Struktur und Selbstverständnis Praktischer Theologie fast durchweg ähnliche Akzentsetzungen und kritische Abwendebewegungen verbunden – von Christian Grethlein, aber eben auch von Anderen vorgetragen. Wir nennen drei inzwischen harmlos erscheinende, da weithin konsensfähige, und drei eher brisante Akzente.

Mit dem Rekurs auf die Kommunikation des Evangeliums wird die – seit den 1960er Jahren angebahnte¹⁰ – Abwendung von der Priorisierung *einer*

⁵ „[...] der Rekurs auf den Langeschen Begriff der ‚Kommunikation des Evangeliums‘ [...] [wird] der gegenwärtigen Situation von Gemeinde [nicht] hinreichend gerecht“ – *Christian Grethlein*, Gemeindepädagogik, Berlin/New York 1994, 1.

⁶ Das genannte Buch will „beruflich mit Theologie Befassten [...] Orientierung bieten, um die Kommunikation des Evangeliums zu fördern“ – *Christian Grethlein*, Grundfragen der Liturgik, Gütersloh 2001, 19.

⁷ *Christian Grethlein*, Kommunikation des Evangeliums in der Mediengesellschaft, Leipzig 2003; siehe auch *ders.*, Grundinformation Kasualien. Kommunikation des Evangeliums an den Übergängen des Lebens, Göttingen 2007.

⁸ *Ingolf U. Dalferth*, Evangelische Theologie als Interpretationspraxis. Eine systematische Orientierung, Leipzig 2004, 90–113 und 149–153. *Reiner Preul*, Kommunikation des Evangeliums unter den Bedingungen der Mediengesellschaft (2000), in: *ders.*, Die soziale Gestalt des Glaubens, Leipzig 2008, 65–103. *Eberhard Hauschildt/Uta Pohl-Patalong*, Kirche (Lehrbuch praktische Theologie 4), Gütersloh 2013, 411–415. Vgl. *Tobias Kläden/Judith Könnemann/Dagmar Stoltmann* (Hg.), Kommunikation des Evangeliums. FS Udo Schmälzle, Berlin 2008.

⁹ *Michael Meyer-Blanck*, Gottesdienstlehre, Tübingen 2011, v.a. 34–37. *Bernd Schröder*, Religionspädagogik, Tübingen 2012, v.a. 10–12. Vgl. auch *Jan Hermelink*, Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens: eine praktisch-theologische Theorie der evangelischen Kirche, Gütersloh 2011, v.a. 32ff., und wiederum *Christian Grethlein*, Grundinformation Kasualien, Göttingen 2007.

¹⁰ Ernst Lange kann und muss als Protagonist dessen angesprochen werden (vgl. *Jan Hermelink*, Die homiletische Situation: zur jüngeren Geschichte eines Predigtproblems, Göttingen 1992). Zur Periodisierung der Fachgeschichte s. *Christian Grethlein*, Geschichte der Praktischen Theologie im Überblick, in: *ders./Michael Meyer-Blanck*, Geschichte der Praktischen Theologie – dargestellt anhand ihrer Klassiker, Leipzig 1999, 1–65.

Kommunikationsform, nämlich der „Verkündigung“ bzw. der Predigt, begrifflich besiegelt. Mehr noch: Auch gegenüber der gewissermaßen kanonischen, zuletzt von Dietrich Rössler als fachkonstitutiv ausgewiesenen Trias aus Gottesdienst, Unterricht, Seelsorge/Diakonie wird ein Veto eingelegt; stattdessen plädiert die an Evangeliumskommunikation orientierte Praktische Theologie sowohl für ein *dialogisches* Grundverständnis der Selbstmitteilung des Christentums, als auch für die Nutzung der *Vielfalt* der Kommunikationsmodi innerhalb wie außerhalb der kirchlichen Gestalt des Christentums¹¹ – häufig gemünzt auf Multimedia.

Damit verbunden ist die Abwendung von allein theologischen, oftmals deduktiven Argumentationsmustern hin zur „Kommunikation“ als Signalwort für die *Aufnahme humanwissenschaftlicher, empirischer Einsichten*.¹²

Und schließlich zielt der Begriff darauf, die pastoraltheologische Orientierung der Praktischen Theologie zu ergänzen, z.T. auch abzulösen durch die *Öffnung zu anderen theologischen Berufen und zu nicht-professioneller Kommunikation*.¹³

Mit dem Begriff „Kommunikation des Evangeliums“ verbindet sich häufig die – auch im hermeneutischen Diskurs, im Gespräch mit der Semiotik und in weiteren Zusammenhängen angebahnte – Abwendung von der (etwa durch die Struktur des Theologiestudiums suggerierten) Vorstellung, das Evangelium sei *erst* material und historisch-genetisch zu fixieren und *dann* zu kommunizieren, d.h. zu vermitteln oder mitzuteilen. An die Stelle dessen tritt die rezeptionsästhetisch untermauerte *Vorstellung, dass der Vorgang des Kommunizierens konstitutiv in Wechselwirkung steht mit dem Gehalt des Evangeliums*, oder schärfer: dass sich das Evangelium (für diejenigen, die an der Kommunikation teilhaben) erst im Vollzug von Kommunikation konstituiert.¹⁴

Damit einher geht die Ausweitung des Kommunikationsverständnisses: Der Begriff meint nicht mehr nur wortbestimmte Kommunikation, sondern schlägt Brücken zu einer – häufig zeichentheoretisch fundierten – Theorie *multimodaler Kommunikation, die als ebenso unumgänglich wie wünschenswert vieldeutig zu begreifen ist*.¹⁵

Nicht zuletzt kommt in der „Kommunikation des Evangeliums“ Skepsis gegenüber *einer religionstheoretischen Grundierung von Religionspädagogik*

¹¹ So Lange, Bilanz (s.o. Anm. 1), zit. in Lange, Kirche (s.o. Anm. 1), 101.

¹² So schon Adam/Lachmann, Kompendium (s.o. Anm. 2), 28.

¹³ Etwa bei Grethlein, Grundfragen (s.o. Anm. 6), 19 und Schröder, Religionspädagogik (s.o. Anm. 9), 181–186.

¹⁴ Gräß/Korsch, Glaube (s.o. Anm. 3), 95; vgl. Christian Grethlein, Praktische Theologie, Berlin/Boston 2012, 157 und 167.

¹⁵ Wilfried Engemann, Personen, Zeichen und das Evangelium. Argumentationsmuster der Praktischen Theologie, Leipzig 2003, 15ff.

und Praktischer Theologie zum Ausdruck: Nicht eine als allgemein angenommene Religiosität, sondern die Befassung von Menschen mit Gehalt und Gestalt einer bestimmten Religion ist Ausgangs- und Bezugspunkt praktisch-theologischer Theoriebildung, die sich dieses Begriffs bedient.¹⁶

Schon diese summierende Durchsicht lässt deutlich werden, dass der fokussierte „Leitbegriff“ – um es mit Kategorien, die der Homiletik entlehnt sind, zu sagen – Fragen prinzipieller, aber auch materialer und formaler Praktischer Theologie aufruft. Der vorliegende Band spiegelt dies wider, indem er das heuristische Potential der „Kommunikation des Evangeliums“ sondiert, wenngleich ein gewisser Akzent auf der Diskussion prinzipieller Wegscheiden Praktischer Theologie liegt.

Ein großer Teil der hier veröffentlichten Beiträge wurde am 16./17. Mai 2014 bei einem Symposium vorgetragen, das Christian Grethlein im Vorgriff auf seinen sechzigsten Geburtstag gewidmet war. Viele Beiträge beziehen sich auf Grund dieses biografischen Anlasses, aber nicht minder aus sachlichen Gründen auf sein opus magnum „Praktische Theologie“ (Berlin/Boston 2012), das Praktische Theologie als „eine Theorie der Kommunikation des Evangeliums in der Gegenwart“ entfaltet.¹⁷

Ort des Symposiums war die sog. Historische Sternwarte in Göttingen, deren Inbetriebnahme knapp 200 Jahre zuvor, 1816, erfolgte. Als Gründungsdirektor fungierte der Mathematiker, Physiker und Astronom Carl Friedrich Gauß (1777–1855): Er hat hier u.a. den Nullpunkt seiner Vermessung des Königreichs Hannovers fixiert und zusammen mit seinem Kollegen Wilhelm Weber 1833 den ersten elektromagnetischen Telegrafen der Welt in Betrieb genommen.¹⁸ Insofern steht der Ort des Symposiums seit jeher für Kartografie (der Welt bzw. hier der Praktischen Theologie) und „Kommunikation“, hier für Kommunikation des Evangeliums.

Die zeitnahe Veröffentlichung des Bandes wurde durch verschiedene glückliche Umstände ermöglicht: zuerst und vor allem durch die pünktliche Bereitstellung der Texte durch ihre Autorin und Autoren sowie die zügige und verlässliche Formatierung durch Frau Margret Lessner, sodann durch die Zustimmung der Reihenherausgeber Wilfried Engemann und Jan Hermelink

¹⁶ So der Vorstoß bei *Grethlein*, *Praktische Theologie* (s.o. Anm. 14), 9.97 und 170–175; vgl. anders *Bernhard Dressler*, *Religions-Pädagogik. Bestandsaufnahme und Perspektiven einer theologischen Disziplin*, in: *ThLZ* 129 (2014).

¹⁷ So die Definition bei *Grethlein*, *Praktische Theologie* (s.o. Anm. 14), VI u.ö.

¹⁸ Dazu *Christian Freigang*, *Architekturhistorische Bemerkungen zur Göttinger Sternwarte*, in: *Klaus Beuermann* (Hg.), *Grundsätze über die Anlage neuer Sternwarten unter Beziehung auf die Sternwarte der Universität Göttingen* von Georg Heinrich Borheck, Göttingen 2005, 21–26, und *Daniel Kehlmann*, *Die Vermessung der Welt*, Reinbek 2005.

(während das Einverständnis des dritten Herausgebers, Christian Grethlein, aus gegebenem Anlass „übersprungen“ wurde), und schließlich durch Zuschüsse zu den Druckkosten, die freundlicherweise von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland sowie der Evangelischen Kirche von Westfalen gewährt wurden.

Allen Genannten danken wir herzlich.

Bernd Schröder und Michael Domsgen

Pfingsten, im Juni 2014

INHALT

Wilfried Engemann

Kommunikation des Evangeliums

Anmerkungen zum Stellenwert einer Formel im Diskurs der

Praktischen Theologie 15

Bernhard Kirchmeier

Drei Kommunikationsmodi – eine Funktion?

Erwägungen zum Zweck der Kommunikation des Evangeliums 33

Susanne Vollberg

Evangelium als Kommunikation

Ansichten und Aussichten in Zeiten des Web 2.0..... 49

Wilhelm Gräß

Kommunikation des Evangeliums

Religionstheologische Ansichten und Anfragen..... 61

Michael Domsgen

Kommunikation des Evangeliums – Perspektiven der Lebensbegleitung 75

Marcell Saß

Zwischen Partizipation und Distanzspielräumen

Kommunikation des Evangeliums in der Perspektive der Lebensbegleitung .. 87

Michael Meyer-Blanck

Gebildete Routine. Das Evangelium in der pastoralen Berufspraxis 101

Lutz Friedrichs

Ein Amt für andere und mit anderen

Pastoraltheologische Impulse der *Praktischen Theologie*

Christian Grethleins..... 111

Jan Hermelink

Kritik und Konflikt

Die praktisch-theologische Wahrnehmung ehrenamtlichen Handelns
als Präzisierung von „Kommunikation des Evangeliums“ 127

Bernd Schröder

Das Priestertum aller Getauften und die Assistenz der Kirche

Überlegungen zur Neuformatierung der Praktischen Theologie
im Anschluss an Christian Grethleins *Praktische Theologie* 141

Perry Schmidt-Leukel

Kommunikation des Evangeliums in der interreligiösen Begegnung

Anmerkungen zu Christian Grethleins kommunikationstheoretischer
Theologie aus religionstheologisch pluralistischer Perspektive 161

Klemens Richter

Liturgie als Kommunikation des Evangeliums

Ein ökumenischer Blick aus Sicht des katholischen
Liturgiewissenschaftlers 185

Christhard Lück

„Ich hoffe, dass man auch im Himmel Fußball spielen kann!“

Kommunikation des Evangeliums im Umfeld des modernen Fußballs 201

Jonas Grethlein

Das Erzählen in der Kommunikation des Evangeliums

Ein literaturwissenschaftlicher Blick auf Christian Grethleins

Praktische Theologie 231

Autorenverzeichnis 247

Kommunikation des Evangeliums

Anmerkungen zum Stellenwert einer Formel im Diskurs
der Praktischen Theologie

Wilfried Engemann

1. Hypothesen, Ambivalenzen und Charakteristika einer vieldeutigen Formulierung

Auch nach 66 Jahren¹ muss man die Formel von der „Kommunikation des Evangeliums“ immer noch erklären. Sie irritiert aus vielerlei Gründen. „Kommunikation des Evangeliums“ – das klingt nach Machbarkeit, Datentransfer und Telekom. Ganz zu schweigen von der Hypothek, die der Kommunikationsbegriff, apostrophiert als „Gemeinsammachen von Informationen“², seit den 70er Jahren selbst mit sich herumschleift. Ihr Rechnung zu tragen, bedeutet strenggenommen, unter Kommunikation des Evangeliums eine möglichst reibungslose Verteilung und unmissverständliche Vermittlung von Heilsinformationen zu sehen. Mit anderen Worten: Die Formel von der „Kommunikation des Evangeliums“ hat in ihrer Geschichte eher *zu viel* bedeutet, als dass man sich darunter nichts scheinbar Passendes hätte vorstellen können. Deshalb muss man immer noch einschlägigen Missverständnissen wehren, wenn man sich anschickt, sie zu erklären. Allein schon sprachlich bzw. syntaktisch legen sich immer wieder drei Missverständnisse nahe, denen geduldig zu widersprechen ist.

Diese Formel bezeichnet keinen Einbahnverkehr von Datenströmen mit Heilsnachrichten. „Kommunikation des Evangeliums“ ist also *kein Genitivobjekt*, das sich aus ganz bestimmten Wörtern und Sätzen speiste, von denen

¹ „Evangelium“ und „Kommunikation“ begegnen seit den fünfziger Jahren in ein und demselben Satz, und zwar in dem Sinne, in welchem Ernst Lange kurze Zeit später von der „Kommunikation des Evangeliums“ gesprochen hat. Vgl. exemplarisch *Hans-Otto Wölber*, Die Predigt als Kommunikation, in: KuD 4 (1958), 112–128.

² Vgl. *Siegfried Maser*, Grundlagen der allgemeinen Kommunikationstheorie. Eine Einführung in ihre Grundbegriffe und Methoden, Stuttgart 1971, 168.

man ein paar zirkulieren lassen könnte, um sie als Evangelium wirken zu lassen.

Die Formulierung „Kommunikation des Evangeliums“ ist auch *nicht als partitiver Genitiv zu denken*, wonach es jeden Sonntag *ein bisschen* Kommunikation von *ein bisschen* Evangelium gäbe, das dann durchschnittlich für etwa sieben Tage reichte.

Erst recht handelt es sich nicht um einen *genitivus subjectivus*, wonach sich das Evangelium, einmal in Druckerschwärze oder gesprochene Sprache verwandelt, auf mystische Weise selbst auf die Reise schickte, sich seinen Weg bahnte und alle, die „es“ läsen oder hörten, zu Betroffenen machte.

In Abgrenzung von solchen Missverständnissen kann die Formulierung „Kommunikation des Evangeliums“ auch ganz unmissverständlich eine *spezifisch evangelische Art und Weise des Umgangs mit Menschen* zusammenfassen. Sie ist dann nicht mehr, aber auch nicht weniger als eine Modalbestimmung christlicher Religionskultur. „Kommunikation des Evangeliums“ – diese Formel rückt die gemeinsame Charakteristik all jener Momente, Ereignisse und Prozesse in den Blick, in deren Ergebnis sich *Menschen auf eine ganz bestimmte, evangelische Art und Weise auf ihr Leben „verstehen“, nämlich glauben*. Dabei geht es natürlich nicht um ein bloß kognitives Geschehen, nicht bloß um feste Gewissheiten oder gar um die gedankliche Verinnerlichung theologischer Denk- und Deutungsmuster, sondern es geht um das Ganze des menschlichen Lebens, auch um das Wollen und Handeln eines Menschen, um sein Lebens- bzw. Daseinsgefühl, für das die Erfahrungen von Freiheit sowie das Empfangen- und Gewähren-Können von Zuwendung von elementarer Bedeutung sind. Die „Kommunikation des Evangeliums“ hat unmittelbaren Einfluss auf das Lebens- und Selbstverständnis des Einzelnen, auf einen entsprechenden Umgang mit sich selbst und auf die Beziehungen, in denen er steht.

Das ist ein ausgesprochen komplexes Geschehen, das von der vielzitierten „Unterredung der Brüder“³ bis hin zu Seelsorge, Predigt und Liturgik usw. als professionelle Formen christlicher Religionskultur reicht. „Kommunikation des Evangeliums“ ist also sowohl in der kirchlich organisierten Praxis des Christentums als auch in den individuellen Ausdrucksformen der alltäglichen Glaubenskultur anzutreffen und somit eine brauchbare Kurzformel für eine gelingende, das Menschsein des Menschen fördernde religiöse Praxis des Christentums.

³ Das Evangelium kommt nach Ansicht der Schmalkaldischen Artikel auch „per mutuum colloquium et consolationem fratrum“ unter die Leute. Vgl. Die Schmalkaldischen Artikel, Teil III (Von der falschen Buße der Papisten), Art. Vom Evangelio, in: Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, hg. v. *Deutschen Evangelischen Kirchenausschuss* im Gedenkjahr der Augsburgerischen Konfession 1930, Göttingen 1998, 449, Z. 12f.

Dass diese Praxis gelingt, dass diese Kommunikation also auch eine dem Anliegen, der Absicht und den Pointen der Lebenskunde Jesu entsprechende Wirkung hat, hängt allerdings von dem Glauben ab, der *Menschen im Vollzug der Kommunikation des Evangeliums* – beim „Lehren und Lernen, Feiern und Helfen“, wie Christian Grethlein sagen könnte – explizit oder implizit nahegelegt wird. Die Wirkung der „Kommunikation des Evangeliums“ besteht dabei keineswegs in einer „tiefen Religiosität“ als Wert an sich, nicht darin, dass Menschen endlich einem Repertoire von Anforderungen entsprächen, was sie als *besondere* Menschen auszeichnete, nicht darin, dass Menschen auf eine „unmenschliche“ Weise „religiös“ würden, bereit, alles zu tun und zu lassen, um Gott zufriedenzustellen, sondern darin, *dass Menschen als Menschen zum Vorschein kommen*.

2. Zur religions- und theologiekritischen Bedeutung der Formulierung „Kommunikation des Evangeliums“

Der Rekurs auf den Kommunikationsbegriff im Zusammenhang des Evangeliums und des Glaubens hat eine zutiefst *religions- und theologiekritische Komponente*. Schon Martin Luther hat, als er die religiöse Praxis des Christentums faktisch als Kommunikationskultur des Glaubens reformulierte, auf die Kategorien *Reden, Hören und Verstehen, Deuten und Aneignen, Infragestellung und Urteilsbildung* nicht verzichten können. Damit übte er eine scharfe Kritik an Gottesdiensten, die schon durch die Art und Weise ihrer Inszenierung exkommunizierten und Menschen eher ängstigten, als sie in die Freiheit eines Christenmenschen einzuführen.

Es gibt eine ganze Reihe von Texten vor Ernst Lange, in denen Kirche und Evangelium um des Menschen willen in die Pflicht genommen, und klassische Verkündigungskonzeptionen so hinterfragt werden, dass die in die Kommunikation des Evangeliums Involvierten nicht mehr als Instrumente oder Objekte der Verkündigung wahrgenommen werden, sondern als Subjekte ihres Lebens und Glaubens.⁴ So favorisiert z.B. Otto Wölber schon 1958 den Begriff der Kommunikation, um Menschen im Raum der Kirche einen Platz zu erschließen, der ihnen hilft, sich auch sonst als Subjekt ihres Lebens zu erfahren. Denn es ist immer auch ein Akt der Subjektwerdung, wenn Menschen zu einem Glauben gelangen, der ihr eigener, ihnen selbst verständlicher Glaube ist. Mit der Begriffen „Dialog“ und „Kommunikation“ stellt Wölber die selbst-

⁴ Vgl. z.B. die Beiträge in dem Band: Die Predigt. Das Gespräch über die Predigt auf der Lutherischen Generalsynode 1957 in Hamburg, hg. v. *Lutherischen Kirchenamt Hannover*, Berlin 1957.

genügsame, selbstgefällige „Introvertiertheit“ eines Teils der theologischen Wissenschaft und religiösen Praxis seiner Zeit als unevangelisch in Frage.⁵

Gleichwohl sind es vor allem einige wenige pointierte Texte bzw. Vorträge Ernst Langes gewesen, durch die sich herumsprach, dass die scheinbar harmlose Rede von der „Kommunikation des Evangeliums“ auf die Revision einer verbreiteten Verkündigungspraxis und der ihr zugrundeliegenden Theologie zielt, die sich auf das Selbstverständnis der Kirche bzw. das Berufsverständnis ihrer Mitarbeiter unmittelbar auswirkt. Die wichtigsten Kritikpunkte, Merkmale und Ziele der Kommunikation des Evangeliums nach Ernst Lange sind m.E. folgende:

1. Gegen eine Fixierung auf die Wortverkündigung in Gestalt der Predigt rückt Ernst Lange die *gesamte Gemeindeskultur* als Ereignisraum für die Kommunikation des Evangeliums in den Blick.⁶
2. Ihre Plausibilität und Relevanz gewinnt die Kommunikation des Evangeliums aus ihrem *radikalen Situationsbezug*. Worum es in einem Leben aus Glauben geht, kann nur im Bezug auf konkrete Situationen verständlich werden.
3. Im Fluchtpunkt des „Kommunikationsauftrags“ steht nicht die Tradition, sondern die *Lebens- und Glaubenssituation des Einzelnen jetzt und hier*, mithin die Befähigung der Gemeindeglieder, selbst zwischen Tradition und je eigener Situation vermitteln zu können.⁷
4. Modus der *Kommunikation des Evangeliums ist der Dialog*, der zwar nicht als Dialog gestaltet sein muss, auf jeden Fall aber *aus dem Dialog erwachsen*

⁵ Wölber, Predigt (s.o. Anm. 1), 360, 371. Wölbers Ansicht nach muss sich die Praktische Theologie um ihrer Aufgabe willen nicht nur von der Exegese, sondern durch ihr Gegenüber bestimmen lassen – also als „Weg zum Menschen“ angelegt sein.

⁶ „Geht es bei der Kommunikation des Evangeliums um die verständliche Bezeugung der Relevanz der Überlieferung des Glaubens für das Hic et Nunc, dann ist die sonntägliche Predigt in ihrer Isolierung prinzipiell nicht ausreichend zur Erfüllung des Kommunikationsauftrags. Die sonntägliche Predigt kann, trotz aller Bemühung um Situationsgemäßheit, niemals etwas anderes als das ‚Wort für alle‘, das ‚Wort für viele‘, also ein allgemeines, in der notwendigen Konkretion behindertes Wort sein. Sie muss also, davon war ja schon die Rede, durch weitere Stufen der Interpretation ergänzt werden, den Katechumenat, das *mutuum colloquium* und das Einzelgespräch“ (Ernst Lange, Zur Theorie und Praxis der Predigtarbeit, in: *ders.*, Predigen als Beruf, hg. von Rüdiger Scholz, Berlin/Stuttgart 1976, 9–51, 46f.).

⁷ Das bedeutet z.B. für den Predigthörer, „dass er – selbst betroffen durch das Zeugnis der Kirche – in jeweils seiner Lebenssituation Schrift interpretieren und ihre Relevanz bezeugen muss durch Wort und Tat“. Vgl. Ernst Lange, Der Pfarrer in der Gemeinde heute, in: *ders.*, Predigen als Beruf, hg. von Rüdiger Scholz, Berlin/Stuttgart 1976, 96–141, 117.

ist und *in den Dialog* über ein Leben aus Glauben unter je gegebenen Umständen führt.⁸

5. Bei der Kommunikation des Evangeliums geht es nicht nur um Information, sondern um *Partizipation und Motivation*:⁹ Um Partizipation am Geheimnis Gottes und am Leben der Anderen, was Wahrnehmungsfähigkeit und Solidarität voraussetzt, um Teilhabe an einer Glaubenskultur mit den ihr eigenen Ressourcen für ein Leben in Freiheit und aus der Erfahrung des Empfangens und Gewährens von Zuwendung; aber es geht auch um Motivation zum Führen eines eigenen Lebens und um die Freundschaft mit sich selbst.

Ernst Langes vehementes Interesse an der Kommunikation des Evangeliums als Ressource der Lebenskunst wird häufig unterschätzt. Sein Buch „Von der Meisterung des Lebens“, das in den fünfziger und sechziger Jahren unzählige Auflagen erlebte, ist ein ganz und gar unter anthropologischen Gesichtspunkten entworfenes Konzept, das – ohne viel vom Glauben oder von Gott zu sprechen – verschiedene Aspekte des Glauben-Könnens mit dem „Menschen in der [Lebens-]Werkstatt“ in Verbindung bringt. Dies schlägt sich allein schon in den Überschriften des zweiten Teils dieses Buches nieder: „Der Leib und das Lebendigsein“, „Der Geist und das Gespräch“, „Das Herz und das Vertrauen“, „Das Gewissen und der Gehorsam“, „Der Wille und die Tat“, „Die Person und die Einfalt“, „Das Ohr und das Lauschen“, „Der Mund und das Sprechen“, „Die Hand und das Schaffen“, „Der Ort und das Daheimsein“, „Die Stunde und das Zeithaben“ usw.¹⁰

6. Die von Lange vorgenommene Einbettung der Kommunikation des Evangeliums in der Lebenswirklichkeit von Zeitgenossen, das Beharren auf Verständlichkeit und Relevanz usw. – dies alles bleibt unvollständig, wenn wir nicht auch den klar definierten Referenzrahmen des Ganzen benennen: Es geht

⁸ „Wir sprechen von Kommunikation des Evangeliums und nicht von ‚Verkündigung‘ [...], weil der Begriff das prinzipiell Dialogische des gemeinten Vorgangs akzentuiert und alle Funktionen der Gemeinde, in denen es um die Interpretation des biblischen Zeugnisses geht [...], als Phasen ein- und desselben Vorgangs sichtbar macht“ (Ernst Lange, *Kirche für die Welt. Aufsätze zur Theorie kirchlichen Handelns*, hg. v. Rüdiger Schloz, München 1981, 101).

⁹ Vgl. Lange, Pfarrer (s.o. Anm. 7), 113 sowie zu den kommunikations- und informationstheoretischen Konsequenzen: Wilfried Engemann, *Information versus Partizipation? Zum Zusammenhang von Wissen, Kommunikation und Religiosität*, in: Walter Schmitz/Ernest W.B. Hess-Lüttich (Hg.), *Maschinen und Geschichte: Beiträge des 9. Internationalen Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Semiotik (DGS) vom 3.-6. Oktober 1999 an der TU Dresden*, Dresden 2002, 428–440.

¹⁰ Vgl. Ernst Lange, *Von der Meisterung des Lebens. Eine Besinnung für junge Menschen*, Berlin/Gelnhausen, ⁵1966, 76–194.

auch bei Lange um einen „Dienst am Wort“¹¹ im Sinne einer lebensdienlichen „Interpretation der biblischen Überlieferung“¹².

Dass die Rede von der „Kommunikation des Evangeliums“ nicht von Anfang an einen noch höheren Stellenwert im Diskurs der Praktischen Theologie hatte, hängt wohl auch damit zusammen, dass sich Lange selbst nicht sonderlich um den Ausbau der Definition dieser Formel gekümmert hat. Er hat exklusiv die Frage nach der Situation der Adressaten der Kommunikation des Evangeliums in den Mittelpunkt gestellt, den übrigen Aspekten dieses Geschehens als Kommunikationsprozess aber ungleich weniger Aufmerksamkeit geschenkt. Das hat immerhin dazu geführt, dass wenigstens dieser Punkt – das Postulat des radikalen Situationsbezug dessen, was durch Kirche je kommuniziert werden kann – ein bleibendes Ärgernis und Anlass blieb, die Bedeutung dieser Formel stets neu zu vergegenwärtigen.

Dabei ist die kritische Komponente der Rede von der „Kommunikation des Evangeliums“ immer lebendig geblieben. So macht z.B. Birgit Weyel mit Bezug auf den Situationsaspekt auf die theologie- und religionskritische Funktion der Langeschen Formel aufmerksam: Weyel zufolge ist die „Kommunikation des Evangeliums“ die unausweichliche Antwort auf „die einseitige Orientierung [...] an binnenkirchlichen Religionsvollzügen“.¹³ Im Grunde sei die Formel der adäquate Ausdruck für die „prinzipielle Wechselseitigkeit protestantischer Kommunikationskultur“, der weniger durch Mission (mit dem Ziel einer stärkeren Kirchenbindung) entsprochen werde, als vielmehr dadurch, dass sich Menschen in der Wirklichkeit ihres Lebens als religiös wahrnehmen. Weitere Beispiele einer theologie- und kirchenkritischen Rezeption dieser Formel ließen sich nennen.

Demgegenüber zielt „Kommunikation des Evangeliums“ nach Michael Klessmann auf das Weitertragen und Verbreiten des Wortes Gottes, um die Weitergabe des Evangeliums als „Botschaft von der Gnade“¹⁴, die durchaus verschiedene Gestalten haben kann, dementsprechend durch verschiedene Ämter (nicht nur durch das Predigtamt) unter

¹¹ Unter dem Motto „Dienst am Wort“ entfaltet Ernst Lange in seinem Vortrag „Der Pfarrer in der Gemeinde heute“ 1965 den Verkündigungsbegriff als „zwischenmenschliche Kommunikation“, die Einverständnis auf der Basis von Verständigung einschließe. *Lange*, *Pfarrer* (s.o. Anm. 7), 113.

¹² *Lange*, *Theorie und Praxis* (s.o. Anm. 6), 13.

¹³ *Birgit Weyel*, *Mission oder Kommunikation? Zur prinzipiellen Wechselseitigkeit protestantischer Kommunikationskultur*, in: *Wilhelm Gräb/Birgit Weyel* (Hg.), *Praktische Theologie und protestantische Kultur* (FS Peter C. Bloth), Gütersloh 2002, 250.

¹⁴ *Michael Klessmann*, *Das Pfarramt. Einführung in Grundfragen der Pastoraltheologie*, Neukirchen-Vluyn 2012, 185, 197.

die Leute kommt¹⁵ und vom Pfarrer als „Kommunikator des Evangeliums“¹⁶ profitiert. Das sind innerhalb des Konzepts Klessmanns schlüssige, theologisch nachvollziehbare Übersetzungen der Langeschen Formel. Sie bleiben jedoch insofern formal, als sie nicht erläutern, was sich an, in oder mit diesen Menschen sonst noch ereignen soll, die in den Genuss der „Botschaft von der Gnade“ gekommen sind. Die Frage nach den Konsequenzen für das Menschsein des Menschen stellt sich auch und gerade bei dem Versuch, den Missionsbegriff auf eine der Kommunikation des Evangeliums angemessene Art zu reformulieren: Was sollte im Leben der Menschen, die missioniert werden, anders sein als vor diesem Geschehen?

Ernst Lange ist allerdings nie so weit gegangen, die basalen Faktoren des Kommunikationsgeschehens selbst in ein Strukturmodell Praktischer Theologie zu integrieren und die Reflexionsperspektiven dieses Fachs entsprechend umzugestalten. Dafür gibt es, wie die verschiedenen Rezeptionsweisen dieser Formel zeigen, verschiedene Möglichkeiten, auf die ich im folgenden Abschnitt eingehen möchte.

3. „Kommunikation des Evangeliums“ – eine Formel für unterschiedliche Ideen von der Aufgabe Praktischer Theologie

3.1 Zur Idee von der Kommunikation des Evangeliums als Strukturmodell für die Forschungsschwerpunkte der Praktischen Theologie

Es liegt nahe, „Kommunikation des Evangeliums“ zunächst prozessual zu interpretieren und das damit verbundene Geschehen in all seinen Details interdisziplinär zu analysieren. Das bedeutet, die basalen Elemente und Aspekte der Kommunikation des Evangeliums selbst – samt den Interdependenzen und Funktionen dieser Faktoren – zum Untersuchungsgegenstand praktisch-theologischer Forschung zu machen.¹⁷

¹⁵ Klessmann, Pfarramt (s.o. Anm. 14), 197f., 282. Klessmann legt ein besonderes Augenmerk auf seelsorgliche und Bildungsprozesse, die den Einzelnen spüren lassen sollen, wie das Evangelium Mündigkeit und Kritikfähigkeit fördert und stärkt (vgl. ebd. 291). In Klessmanns Interesse an Seelsorge sowohl als bestimmter Form der Kommunikation des Evangeliums als auch als Form religiöser Lebensdeutung schlägt sich der Bezug auf Wilhelm Gräb deutlich nieder. Vgl. *Michael Klessmann*, Seelsorge. Begleitung, Begegnung, Lebensdeutung im Horizont des christlichen Glaubens. Ein Lehrbuch, Göttingen ²2009, 187–192.

¹⁶ Klessmann, Pfarramt (s.o. Anm. 14), 155–157. Dieser „Titel“ findet sich übrigens so auch bei Ernst Lange.

¹⁷ Vgl. die detaillierte Darstellung in: *Wilfried Engemann*, Kommunikation des Evangeliums als interdisziplinäres Projekt. Praktische Theologie im Dialog mit außertheologischen Wissenschaften, in: *Christian Grethlein/Helmut Schwier* (Hg.), *Praktische Theologie. Eine Theorie- und Problemgeschichte*, Leipzig 2007, 137–232. Eine neubearbeitete

Das erfordert, ohne damit eine Rangfolge der Relevanz dieser Schwerpunkte vorzugeben, Folgendes zu klären: erstens, was es bedeutet, im Blick auf das Evangelium mit dem Kommunikationsbegriff zu arbeiten und zu akzeptieren, dass für das zentrale, den Charakter der religiösen Praxis des Christentums prägende Geschehen an und mit Menschen, keine Zusatz- oder Sonderkonditionen in Anspruch genommen werden können. Wer Prozesse der „Kommunikation des Evangeliums“ analysieren, beurteilen und steuern will, kommt aus theologischen Gründen nicht darum herum, sich mit kommunikationswissenschaftlichen Konzepten zu befassen, seien sie nun semiotisch, sprachphilosophisch oder sozialpsychologisch geprägt. Zweitens gilt es zu klären, was es heißt, dass notwendigerweise Personen in die „Kommunikation des Evangeliums“ involviert sind, drittens, was es heißt, dass diese sich nur auf der Basis von Zeichen etwas mitteilen und verstehen können, viertens, was es heißt, Kommunikationsumstände als Situationen in den Blick zu bekommen und herauszufinden, wie sie Verständigungsprozesse beeinflussen. Es ist fünftens zu klären, welche Konsequenzen sich aus der institutionellen Organisation der Kommunikation des Evangeliums ergeben, sechstens, wie sie im Rahmen gemeindlichen Handelns Gestalt gewinnt und inwiefern siebtens einzelne Gemeindeglieder in sie involviert sind. Im Hinblick auf die angestrebte Wirkung dieser Kommunikation ist schließlich – achtens – zu bedenken, was es heißt, dass sich die jeweiligen Adressaten, auch und gerade, wenn sie im Vollzug der Kommunikation des Evangeliums wechseln und selbst als Kommunikatoren fungieren, als Glaubende zu verstehen gegeben werden, deren Leben sich in Dimensionen wie Freiheit, Liebe und Gelassenheit entwickeln soll.

Die „Kommunikation des Evangeliums“ wird – ohne mit dem soeben erläuterten Konzept zu kollidieren – auch sequentiell in den Blick genommen, wobei sie gewissermaßen als essentielles Kontinuum der christlichen Tradition verstanden und auf signifikante Abschnitte eines fortdauernden Rezeptions- und Interpretationsprozesses bezogen wird, wie er sich in der religiösen Praxis des Christentums niederschlägt.¹⁸ In diesem Fall wird die Kommunikation des Evangeliums in Anspruch genommen:

erstens für das *Auftreten, Reden und Handeln Jesu* als einen befreienden, lebensdienlichen, Zukunft eröffnenden *Umgang mit Menschen*,

zweitens für die *Herausbildung einer christlichen, frühkirchlichen Praxis*, die den Umgang Jesu mit Menschen in einer charakteristischen *Erzählt, Tisch- und Dienstgemeinschaft* kultiviert.

Kurzfassung dieses Modells findet sich zuletzt in: *Wilfried Engemann*, Einführung in die Homiletik, Tübingen ²2011, XXI–XXVI.

¹⁸ Vgl. das unter diesen Rahmenbedingungen entwickelte Kommunikationsmodell in *Engemann*, Kommunikation (s.o. Anm. 17), 1–14, 455–485.

Des Weiteren ist der biblische *Überlieferungsprozess* selbst als Kommunikation des Evangeliums zu begreifen. In ihm sind nicht nur Gerüchte und Geschichten zu Texten, Texte zu einem Buch, zu Predigten oder Liedern geworden. Im Prozess der Überlieferung – und der Interpretation der Überlieferung – hat sich eine vielgestaltige *Glaubenskultur* entwickelt, mit der Menschen gleichsam definieren, was unter Christentum zu verstehen ist.

Diese Glaubenskultur setzt sich schließlich je und je auch in *gegenwärtigen Begegnungen* fort, wobei man – statt von Kommunikation des Evangeliums – von „Glaubenskommunikation“ sprechen kann.

Verbindendes Element dieser Sequenzen der Glaubensgeschichte des Christentums ist eine – natürlich nicht konfessionell gedachte – evangelische *Art sowohl des Umgangs mit Menschen als auch des Daseins von Menschen*.¹⁹

3.2 Zur Idee von der Kommunikation des Evangeliums als Lebensdeutung im Referenzrahmen des Christentums

Wilhelm Gräb geht – wie Christian Grethlein (vgl. 3.3) – davon aus, dass sich die Frage nach der Kommunikation des Evangeliums primär nicht als *Inhaltsfrage* stellt, sondern als Frage nach einer auf ganzheitlicher Lebensdeutung basierenden Lebenspraxis. Die Erörterung der Prinzipien und Maximen der Kommunikation des Evangeliums durch die Praktische Theologie hat folglich „gelebte Religion“²⁰ im Blick. Auch hierbei geht es zunächst um *Modalitäten*, sofern sich die Erörterung von „Sinndeutungsgehalten“ eben nicht auf transportable Inhalte bezieht, sondern auf *Sinnarbeit im Blick auf das eigene Leben*, vielleicht könnte man auch sagen: Sinnarbeit aus Interesse an der Stimmigkeit des eigenen Lebens, zu deren Referenzrahmen das Deutungspotential der christlichen Tradition gehört.²¹

Die in Theologie und Kirche Arbeitenden müssen daher „lernen, die Sinndeutungsgehalte der christlichen Tradition so zu kommunizieren, dass diese kommunikativen Vollzüge in Gottesdienst und Predigt, im Unterricht und in der Seelsorge als Religion, d.h. als Ermöglichung individueller Sinnvergewisserung und Lebensdeutung ihre Wirkung erzielen“.²² Vor diesem Hintergrund ist wohl die Bedeutung der zahlreichen Synonyme zu verstehen, die in den

¹⁹ Vgl. dazu Abschnitt 4.

²⁰ *Wilhelm Gräb*, Religion als Deutung des Lebens. Perspektiven einer Praktischen Theologie gelebter Religion, Gütersloh 2006, 17.

²¹ Nach Gräb können solche Leben deutenden, vergewissernden und orientierenden Kommunikationsprozesse *als Religion* wahrgenommen werden. Andererseits muss eine Theorie der Kommunikation des Evangeliums auch die Kommunikation *über solche Religion* in Gang halten und deren Relevanz für die unausweichliche Sinnarbeit des Menschen beurteilen und fördern. Vgl. *Gräb*, Religion (s.o. Anm. 20), 22f.

²² Ebd.

Arbeiten Wilhelm Gräbs mehr und mehr die Formel „Kommunikation des Evangeliums“²³ ersetzen: „Religiöse Kommunikation“²⁴, „Kommunikation christlich-religiöser Lebensdeutung“²⁵, „Praxis lebensgeschichtlicher Sinndeutung“, (christliche) „Kultur der Symbolisierung letztinstanzlicher Sinnhorizonte alltagsweltlicher Lebensorientierung“²⁶ usw.

Mit dieser Schwerpunktsetzung wird Ernst Langes Plädoyer für eine gewissenhafte Respektierung der Lebenswirklichkeit in einem entscheidenden Punkt vervollständigt. Nach Gräb genügt es nicht, Situationen zu kennen. Der Versuch ihrer *Deutung* im Interesse der Vergewisserung, Hinterfragung und Orientierung des eigenen Lebens wird zum *Dreh- und Angelpunkt der Kommunikation des Evangeliums*. Im Fokus der religiösen Praxis, die die Praktische Theologie begleitet, stehen „ganzheitliche Sinnvermittlung“, „praktische Lebenshilfe“ und „religiöse Sinndeutung in den Krisen und Übergängen der Lebensgeschichte“²⁷.

Die Praxis des Glaubens geht freilich über temporäre Akte des Deutens hinaus und schlägt sich schließlich auch in den *Konsequenzen* nieder, die Deutungen haben, indem sie z.B. den Abschied von einem falschen Selbstbild nach sich ziehen, Lebensumstände in einem anderen Licht erscheinen lassen, mit der eigenen Freiheit bekannt machen, zur Selbstliebe veranlassen usw., wobei die Dimensionen der Weite und der Tiefe in das Leben eines Menschen zurückkehre.²⁸

²³ In einem Portrait seiner Auffassung von Praktischer Theologie beschreibt Wilhelm Gräb die Kirche als „Organisation der Kommunikation des Evangeliums“ (*ders.*, Praktisch-Theologische Wahrnehmung und Theorie gelebter Religion, in: *Georg Lämmelin/Stefan Scholpp* [Hg.], Praktische Theologie der Gegenwart in Selbstdarstellungen, Tübingen/Basel 2001, 239–255, 253), kennzeichnet allerdings schon in früheren Jahren die „Kirche als Ort religiöser Deutekultur“. Vgl. *ders.*, Lebensgeschichten – Lebensentwürfe – Sinndeutungen. Eine Praktische Theologie gelebter Religion, Gütersloh 1998, 79.

²⁴ *Wilhelm Gräb*, Sinnfragen. Transformation des Religiösen in der modernen Kultur, Gütersloh 2006, 183–197.

²⁵ A.a.O., 188.

²⁶ *Gräb*, Religion (s.o. Anm. 20), 5.

²⁷ *Gräb*, Praktisch-Theologische Wahrnehmung (s.o. Anm. 23), 247.

²⁸ Schlüsselgeschichten hierfür sind zum Beispiel die „Begegnung Jesu mit der Samaritanerin am Brunnen“ (Johannes 4,1–30) oder die Erzählung vom „Kämmerer aus dem Morgenland“ (Acta 8,26–40). In beiden Texten geht es „methodisch“ um Deutungen, die jedoch keinen Selbstzweck haben, sondern eine Glaubensempfehlung, verbunden mit der Aneignung eines neuen Selbstbilds, implizieren. Diese ist entscheidend für die Ankunft der Samaritanerin bzw. des Kämmerers in einem neuen Leben, in dem Zuversicht und Freude Einzug halten.

3.3 Zur Idee von der Kommunikation des Evangeliums als Modus christlichen Lehrens, Lernens, Feierns und Helfens

Bei Christian Grethlein werden zur Charakterisierung der Kommunikation des Evangeliums drei bzw. vier Kommunikationsmodi herangezogen: „Lehren und Lernen“, „gemeinschaftliches Feiern“ sowie das „Helfen zum Leben“.²⁹ Damit soll der empirischen Tatsache Rechnung getragen werden, dass das Evangelium – indem es lehrend und lernend, feiernd und helfend kommuniziert wird – nicht nur in der Kirche begegne. Ein solcher Zugang zu der von Ernst Lange propagierten Formel eröffne in theoretischer Hinsicht zudem die Möglichkeit, an interdisziplinäre Wissenschaftsdiskurse – soweit sie sich mit Lehren und Lernen, Feiern und Helfen befassen – anzuschließen.³⁰ In starker Abgrenzung vom Religionsbegriff weist Christian Grethlein darauf hin, dass das Evangelium „in die Mitte des Glaubens“³¹ führe – ohne freilich zu erläutern, woran bei dieser abstrakten Richtungsangabe zu denken sei. Auch „die genaue Bedeutung von ‚Evangelium‘“ wird inhaltlich nicht gefüllt. Der Begriff wird zwar historisch-kritisch rekonstruiert und formal den Kategorien Lehren und Lernen, Feiern und Helfen zugeordnet.³² Von dem Versuch einer anthropologischen Annäherung, Sprachfindung oder Kategorisierung bezüglich der *Wirkungen, die von der Kommunikation des Evangeliums erwartet werden*, hält sich Christian Grethlein jedoch mit der Begründung zurück, dass die Bedeutung von Evangelium von Fall zu Fall immer „erst im Kommunikationsprozess generiert“ werde und „grundsätzlich ergebnisoffen [sei] bis hin zur Erschließung neuer Wirklichkeit.“³³

Die Konzentration auf formale, insbesondere mediale Aspekte der „Kommunikation des Evangeliums“ und die Aufteilung dieses Geschehens auf die

²⁹ Vgl. *Christian Grethlein*, *Praktische Theologie*, Berlin/Boston 2012, 253–326. „Evangelium‘ schließt die praktisch-theologische Forschung an die theologische Theoriebildung in ihren verschiedenen Disziplinen an. Inhaltlich ergibt die kommunikationstheoretische Rekonstruktion des Wirkens und Geschicks Jesu als Grundimpuls des Christentums drei grundlegende Modi der Kommunikation des Evangeliums: das Lehren und Lernen, das gemeinschaftliche Feiern und das Helfen zum Leben. Sie nehmen allgemein menschliche Kommunikationsformen auf und stellen sie in den Horizont der umfassenden Liebe Gottes“ (ebd., 324).

³⁰ Vgl. *Grethlein*, *Praktische Theologie* (s.o. Anm. 29), 8–11. Dagegen, so Christian Grethlein, sei Religion „genuin eine protestantische Unterscheidungs- und Integrationskategorie“ – eine These, die angesichts der komplexen Geschichte dieses Begriffs riskant erscheinen mag. Die Anwendung von „Religion“ auf andere Formen der Daseins- und Wertorientierung laufe – so Grethlein weiter – zudem Gefahr, diese christlich bzw. protestantisch zu überformen (vgl. ebd., 179).

³¹ *Grethlein*, *Praktische Theologie* (s.o. Anm. 29), 9.

³² Vgl. a.a.O., 157–170.

³³ A.a.O., 156.